

Armut und Tod durch Freihandel

In einer Welt, die von Reichtum überquillt, sterben Menschen an Unterernährung, Seuchen und Wasserverschmutzung. Gestorben wird nicht,¹ weil es auf der Welt zu wenig Nahrung, zu wenig Ärzte oder zu wenig Mittel für den Aufbau einer menschengerechten Infrastruktur gibt.² Sie werden ermordet – wie Jean Ziegler sagt – durch die Profitmaximierungsstrategien des international agierenden Kapitals. Unter seiner absurden Herrschaft ist der Hunger zu einer Massenvernichtungswaffe geworden, die die Existenz von rund einer Milliarden Menschen bedroht. Allein die nüchternen statistischen Daten zeigen ein düsteres Bild.

Von den ca. 6 Mrd. Menschen auf der Erde leben 2,8 Mrd. – also fast die Hälfte – von weniger als 2 US-Dollar pro Tag. 1,2 Mrd. Menschen – also ein Fünftel der Menschheit – muss mit weniger als 1 US-Dollar pro Tag auskommen. Von diesen Ärmsten der Armen leben knapp die Hälfte (43,5%) in Südasien, ein knappes Viertel in Afrika südlich der Sahara (24,3%), ein weiteres knappes Viertel in Ostasien und in der Pazifikregion (23,2%), 6,5% in Lateinamerika und gut 2% in Europa.³

Das sind Länderzahlen, die nicht zeigen, wie sich Armut und Reichtum innerhalb der Nationen verteilt und polarisiert hat. Sie zeigen nicht, welches physische und psychische Elend in weiten Teilen der Welt herrscht.

In wenigen Regionen hat die extreme Armut (weniger als 1 US-Dollar pro Tag) abgenommen, insgesamt aber hat sich die Schere zwischen Armen und Reichen weiter geöffnet. Besonders bemerkenswert ist dabei: in den zwei Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg stagnierte die Entwicklung in den Ländern der Dritten Welt, der untere Scherenarm verlief waagrecht, seit den 70er Jahren sehen wir eine Entwicklung zur Unterentwicklung. Vertreter der Dritten Welt sprachen

¹ Extreme Armut ist nicht nur aber insbesondere ein Problem, das Kinder betrifft. Weltweit sind 219 Millionen Kinder unter 5 Jahren von Armut betroffen. Das sind 39 % aller Kinder in den Entwicklungsländern und sogar 61 % aller Kinder in Afrika. Mehr als 10 Millionen Kinder sterben vor ihrem 5. Geburtstag. In den Entwicklungsländern sterben 11 Millionen Kinder unter 5 Jahren pro Jahr, das sind 30.000 Kinder pro Tag. Hauptursachen sind Armut, Krankheiten, Gewalt und Kriege. S. Unicef "Lage der Kinder in der Welt 2001", Welthungerhilfe: Was ist Hunger, Download am 18.12.2007 und s. Jean Ziegler, Das Imperium der Schande, München 2005, S. 31.

² Nach Angaben von Jean Ziegler, Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission für das Recht auf Nahrung könnten heute bei einer Weltbevölkerung von 6 Milliarden 12 Milliarden Menschen normal ernährt werden, s. Jean Ziegler, Die neuen Herrscher der Welt, München 2003, S. 14

³ S. World Bank, World Development Report, Attack Poverty, Washington 2000/2001

schon in den 80er Jahren von dem verlorenen Jahrzehnt für ihre Länder.

Der Zweifel wächst

Die unübersehbare Entwicklung zur Unterentwicklung, die offensichtlichen Misserfolge der World Trade Organization (WTO) und der Weltbankgruppe bei der seit den 80er Jahren propagandierten Armutsbekämpfung und die wachsenden Protestbewegungen haben zu Irritationen und Unruhen in diesen Institutionen geführt. Zahlreiche mehr oder weniger liberale Weltbankökonominnen haben in den letzten Jahren dieser Institution den Rücken gekehrt, weil sie den Glauben verloren haben, dass die Weltbank-Gruppe in der Lage ist, die Armut in der Welt wirksam zu bekämpfen.⁴ Ein kritischer Blick in die letzten Weltentwicklungsberichte, die sich mit den Strategien zum Abbau der Armut beschäftigen, zeigt, dass die Weltbankökonominnen zwar sehen, dass die Ungleichverteilung bedrohliche Ausmaße annimmt, aber diese Institution in ihrer gegenwärtigen Verfassung nicht Willens oder nicht in der Lage ist, die eigentlichen Ursachen der Armut zu benennen. Die Maßnahmen, die dort empfohlen werden, sind mehr oder weniger die typischen Ausflüsse der neoliberalen Ideologie⁵, einer Ideologie, die mehr Menschenleben gefordert hat, als jeder Krieg und jede andere schreckliche Fehlentwicklung des menschlichen Glaubens oder Denkens.⁶

Nach wie vor gehen die WTO, die Weltbank (WB) und der Internationale Währungsfond (IMF) davon aus, dass die Förderung des wirtschaftlichen Wachstums und vor allem die Liberalisierung des Weltmarktes einschließlich einer schrankenlosen Öffnung der Finanzmärkte die wesentlichen Mittel zur Überwindung der Armut darstellen. Dass dies pure Ideologie ist, dass Freihandel alleine noch keinem Land zur Entwicklung geholfen hat, zeigt unter anderem die Verdrängung der eigenen Geschichte. Hätte es im 19. Jhd. nicht den bedeutenden Wirtschaftstheoretiker Friedrich List⁷ gegeben und hätte

⁴ ein besonders aufsehenerregender Fall war der Rücktritt des Nobelpreisträgers und ersten Vizepräsidenten der WB Joseph Stiglitz 2002.

⁵ Der Neoliberalismus ist eine Theorie die davon ausgeht, dass der Markt, also Angebot und Nachfrage mit den entsprechenden Gestaltungsmerkmalen wie privates Eigentum, freie Preisbildung, Vertragsfreiheit und Gewerbefreiheit automatisch zu einer optimalen Allokation der Ressourcen führt.

⁶ In den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts starben in 10 Jahren ca. 80 Millionen Menschen, in 10 Jahren sterben heute in den Entwicklungsländern allein 110 Millionen Kinder unter 5 Jahren. S. FN 1 und Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München 2003, S. 232ff., 942ff.

⁷ Friedrich List gilt als einer der Begründer der modernen Volkswirtschaft. Zunächst ein Vertreter der klassischen Freihandelstheorie erkannte er später, dass die Vorherrschaft Englands in der industriellen Entwicklung den weniger entwickelten Nationen keine Chance für eine eigenständige Entwicklung gab. Er forderte daher einen Schutzzoll (von ihm Erziehungszoll genannt) für diese. S. Friedrich List, Das nationale System der Politischen Ökonomie, 1841

die „verspätete Nation“⁸ Deutschland nicht dessen Ideen eines Schutzzolles aufgegriffen, hätte es sich wahrscheinlich nie zu einer der führenden Industrienationen entwickeln können.

Alte und neue Rechtfertigungen des Freihandels

Die Freihandelsideologie beruht im Wesentlichen auf den Arbeiten der englischen Ökonomen des 18. und 19. Jahrhunderts, die mit ihren Rechtfertigungstheorien eine Legitimationsgrundlage für die Ausplünderung der restlichen Welt durch England entworfen haben. Seit Ricardo werden die Vorteile des internationalen Handels mit dem Theorem der "komparativen Kostenvorteile" umschrieben. Danach ist es selbst für absolut unterentwickelte Regionen vorteilhaft, am internationalen Handel zu partizipieren, d.h. sich in den Weltmarkt zu integrieren.⁹ 1919 versuchte der schwedische Wirtschaftshistoriker und Nationalökonom Eli F. Heckscher das Phänomen des internationalen Handels theoretisch neu zu fundieren. Sein Schüler und Landsmann Bertil Ohlin verfeinerte 1933 den Ansatz und Paul Anthony Samuelson erweiterte ihn 1948 beziehungsweise 1959.¹⁰ Das Theorem des Ausgleichs der Faktorproportionen von Kapital und Arbeit durch den internationalen Handel stellt zurzeit die neoklassische Auffassung über Ursachen und Struktur der internationalen Kapitalmobilität dar. Im Unterschied zu dem ricardianischen Ansatz wird hier weniger der Wohlfahrtsaspekt als vielmehr ein allgemeiner Struktureffekt betont, aber beide Theorien meinen beweisen zu können, dass alle am internationalen Handel beteiligten Länder bei freiem Güteraustausch vom Außenhandel gleichermaßen profitieren, insbesondere, dass sich Löhne und Gewinne international angleichen. Danach besteht eine Tendenz, dass der Arbeiter aus den brasilianischen Favelas durchschnittlich ebensoviel Reallohn erhält, wie sein deutscher Kollege aus Wolfsburg und der Profit des kleinen oder mittelständischen Unternehmers in Peru dem des nordamerikanischen Kapitalisten entspricht.

Diese Rechtfertigungstheorie beansprucht seit den 30er Jahren, die gegenwärtige Situation der Weltwirtschaft adäquat zu spiegeln. Angesichts der unübersehbaren Kluft zwischen Theorie und Realität hat es einige Versuche der Weiterentwicklung gegeben. Das Neo-Faktorproportionentheorem geht davon aus, dass nicht allein die Mengenrelationen, sondern auch die Qualitäten der Produktionsfaktoren zu berücksichtigen sind. Danach kann ein Land mit relativ vielen aber wenig qualifizierten Arbeitskräften nur arbeitsintensive Waren exportieren, die zur Herstellung keine großen

⁸ S. Helmut Plessner, Die verspätete Nation, Über die politische Verfügbarkeit bürgerlichen Geistes, Frankfurt aM 1959

⁹ S. David Ricardo, *On the Principles of Political Economy and Taxation*, London 1817 Kap. VII, Dtsch: Grundsätze der Volkswirtschaft und Besteuerung,

¹⁰ Eli Heckscher, *The Effects of Foreign Trade on the Distribution of Income*, Stockholm 1919, Bertil Ohlin, *Interregional and International Trade*, Cambridge(Mass.)1933, Paul Samuelson, *International Trade and the Equalization of Factor Prices.* in *Economic Journal*, Nr.58 (1948)

technologischen Fähigkeiten benötigen und bei deren Produktion eine Rationalisierung nicht absehbar ist. Das ist die typische Lage der meisten Entwicklungsländer. Aber auch ein kapitalreiches Land, in dem die Masse der abhängig Beschäftigten relativ unqualifiziert ist, exportiert demgemäß insbesondere industrielle Massenware, wie das Beispiel USA zeigt. Verfügt ein kapitalreiches Land dagegen über viele hochqualifizierte Arbeitskräfte, kann es – wie das Beispiel Deutschland zeigt - insbesondere humankapitalintensive Waren exportieren.

Mit dieser Modifikation ist das Faktorproportionentheorem ein Stück realitätstüchtiger geworden. Aber es bleibt eine Ideologie, die den Eindruck zu erwecken versucht, dass jeder Widerstand gegen die darauf aufbauende Politik des Freihandels irrational ist und den Wohlstand der Nationen gefährdet. Die internationale Kapitalmobilität insgesamt und insbesondere der Handel zwischen Industrie- und Entwicklungsländern sind auch nach dieser Modifikation durch diese Theorie nicht zu erklären und demgemäß auf ihrer Basis nicht zum Wohl der Menschheit zu gestalten. Die Realität zeigt, dass auf dem heutigen Weltmarkt Länder mit hohem ökonomischen Entwicklungsgrad, Ländern gegenüberstehen, deren Völker sich wachsender Verarmung ausgesetzt sehen und dass sich ungeachtet einiger Ausnahmen die Schere zwischen den reichen und den armen Ländern weiter öffnet. Die vom Theorem des Ausgleichs der Faktorproportionen postulierten Wohlstandseffekte ist nichts weiter als der arrogante Versuch der Rationalisierung von Herrschaftsansprüchen. Der intellektuelle Aufwand für diese Theorie steht in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu ihrem Erkenntniswert. Trotz der wenig überzeugenden Fundierung, die ihren wesentlichen Schwachpunkt in den typisch neoklassischen Annahmen und vor allem in der Trennung von Real- und Geldwirtschaft hat, wird das Theorem auch heute noch als Grundlage für weltwirtschaftspolitische Forderungen verwendet. Es dient als Legitimationsgrundlage für die Freihandelsforderungen der Industrieländer gegenüber den Schwellen- und Entwicklungsländern, denen sie selbst allerdings nicht nachkommen (s. z.B. Schutz der heimischen Landwirtschaft in den USA und der EU, Erhöhung der Einfuhrzölle für Stahl seitens der USA 2002). Die Modellannahmen werden dabei zu Naturgesetzen erhoben. Der Mehrheit der Entwicklungsländer bleibt nichts anderes übrig, als zu versuchen, ihre unzureichende Konkurrenzfähigkeit über eine exzessive Ausplünderung ihrer natürlichen Reserven - die zu einer Verschärfung der weltweiten Umweltprobleme beitragen -, über Lohnsenkungen - die bei den niedrigen Löhnen schnell an die Grenzen des physischen Existenzminimums stoßen - oder durch Abwertungspolitik zu kompensieren. Mit dieser währungspolitischen Maßnahme fördern die Entwicklungsländer in der Regel jedoch nicht den einheimischen Wohlstand sondern lediglich inflationäre Prozesse und geraten dabei in die Gefahr einer Abwertungs-Inflations-Spirale.

Politökonomische Erklärungen

Die Ursachen für das wachsende Wohlstandsgefälle zwischen der Ersten und der Dritten Welt sind nur durch einen Rückgriff auf die politische Ökonomie zu erfassen. Bereits im "Kommunistischen Manifest" liefert Marx eine der großartigsten, visionären Beschreibungen der internationalen Kapitalmobilität und ihrer Auswirkungen. Es ließt sich wie eine moderne Analyse dessen, was heute als Globalisierung bezeichnet wird.¹¹

„Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. ...Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisieepoche vor allen anderen aus...Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel...Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarktes die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet... Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die so genannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen...Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.“ (MEW 4 465f.)

Das sind Sätze, die mit einer etwas anderer Begrifflichkeit, heute von Paul Krugman, Lester C. Thurow¹² oder vielen anderen, nicht dem neoklassischen Mainstream verpflichteten Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaftlern stammen könnten. Marx zeigt hier im Jahr 1848 die sich aus dem Wesen kapitalistischer Regulierung ergebende Tendenz zur Globalisierung und die Zuspitzung der inneren Widersprüche des kapitalistischen Weltsystems, Agglomeration des Reichtums bei einem immer kleineren, Verelendung bei einem immer größeren Teil der Weltbevölkerung.

In der politischen Ökonomie wird davon ausgegangen, dass Raub und Plünderung das Kennzeichen des vorkapitalistischen Kolonialismus waren. Sie haben die Ausgangsbedingungen für die ungleiche

¹¹ Zu den Verschiebungen des Marx'schen Verständnisses bezüglich des Phänomens der global-ungleichen Entwicklung und der: geographische Expansion des Kapitals sowie zu dem Problem der global-ungleichen Entwicklung bei Marx, siehe: die zwei Artikel von Kalmring/Nowak in: Gerlach, Kalmring, Kumitz, Nowak: Peripherie und globalisierter Kapitalismus. Zur Kritik der Entwicklungstheorie, Frankfurt/Main, 2004, S. 220-242; Der Marx'sche Blick auf Afrika. Anmerkungen zu Marx' fragmentarischer Auseinandersetzung mit dem afrikanischen Kontinent, in: Z, Nr.62, Juni 2005; S. 63-75.

¹² S. Paul R. Krugman/Maurice Obstfeld, Internationale Wirtschaft: Theorie und Politik der Außenwirtschaft, Frankfurt aM. 2006; Lester C. Thurow, Die Zukunft des Kapitalismus, Düsseldorf/München 1996

Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft geschaffen. Auf der einen Seite hatten sie einen wesentlichen Anteil an der „Ursprünglichen Akkumulation“. Das heißt, Raub und Plünderung bilden zumindest einen Teil der Grundlage, auf der sich der westeuropäische und US-amerikanische Kapitalismus entwickeln konnte. Auf der anderen Seite entblößte diese Ausplünderung der Kolonien große Teile der Welt von den Ressourcen für eine eigenständige, nationalstaatliche Entwicklung.

Mit der Entwicklung kapitalistischer Gesellschaften in Westeuropa nimmt die gewaltsame Ausplünderung der Dritten Welt neue Formen an. Bereits zu Beginn der kapitalistischen Entwicklung findet eine – vielfach durch die so genannte Kanonenbootpolitik¹³ geförderte – Weltmarktexpansion des Kapitals durch Warenex- und Warenimport statt. Für die Entwicklungsländer bedeutete dies im Wesentlichen eine weitere Ausplünderung ihrer natürlichen Ressourcen durch die Konzerne der Ersten Welt.

Als zweite Phase der Weltmarktexpansion ist der Ende des 19.Jhd. einsetzende Kapitalexport zu charakterisieren. Neben die Warenex- und -importe traten internationale Geldtransaktionen, so genannte Portfolioinvestitionen. Das heißt, Teile der inländischen Profite werden nicht im Inland investiert, sondern – vermittelt durch Regierungen und das Bankensystem der kapitalistischen Länder – als zinstragende Kredite an ausländische Staaten oder Privatfirmen vergeben. Der Warenhandel verliert damit nichts von seiner Bedeutung, er wird im Gegenteil dadurch gestärkt. Die industriellen Anleihegeber profitieren zweifach von dem Kapitalexport, einmal indem sie Zinsen kassieren und zum anderen dadurch, dass die Kreditvergabe in der Regel mit Auflagen erfolgt, in den Gläubigerländern einzukaufen.

Die dritte Phase der Weltmarktexpansion ist durch die Internationalisierung der Produktion, das heißt, durch das Vordringen Multinationaler Konzerne, die heute verharmlosend oft als Global Players bezeichnet werden, gekennzeichnet. Diese Form der Weltmarktexpansion ist zwar bereits im Frühstadium kapitalistischer Entwicklung zu finden – die Firma Siemens ist praktisch als MNK entstanden –, aber zur vorherrschenden Form wird sie erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Obwohl die Errichtung ausländischer Tochtergesellschaften in bestimmten Branchen und bei einigen Produkten zu einer Exportsubstitution geführt hat, ist auch diese Form der Weltmarktexpansion als eine Erweiterung der internationalen

¹³ Der Ausdruck Kanonenbootpolitik bezeichnet das Vorgehen von Seemächten gegenüber kleineren Mächten zur Durchsetzung eigener Interessen mittels eines oder mehrerer Kriegsschiffe. Häufig, aber nicht ausschließlich, wurden für diese Aufgaben Kanonenboote eingesetzt, kleinere Kriegsschiffe mit einem schweren Geschütz als Hauptbewaffnung, das gegen die Hafenanlagen und Küsten eines Gegners Wirkung erzielen konnte. Diese Praxis wurde auch vom deutschen Kaiserreich ausgeübt, so zum Beispiel im Rahmen der so genannten Eisenstuck-Affäre 1876-78 in Nicaragua, des Konflikts um Samoa, des Boxeraufstandes 1900 in China oder der Zweiten Marokkokrise 1911 („Panthersprung nach Agadir“).

Arbeitsteilung und nicht als Ersatz des Waren oder Geldkapitalexports bzw. -imports anzusehen.

Die kapitalistische Expansion generell und die verschiedenen Formen der internationalen Arbeitsteilung haben sich nicht zufällig ergeben, sie sind das Ergebnis der Möglichkeiten Kapital international zu verwerten. Bereits zu Beginn der kapitalistischen Entwicklung gab es technische Voraussetzungen und Regeln für einen internationalen Warenaustausch. Aber erst die Revolutionierung der internationalen Transport- und Kommunikationsmittel, der Aufbau des Eisenbahnnetzes, der Aufschwung der Dampfschifffahrt und schließlich die Entwicklung des Flugverkehrs sowie die Entwicklung der Telekommunikation schufen die Voraussetzung für eine Verdichtung und Intensivierung der Internationalisierung des Kapitals. Ihre Weiterentwicklung ermöglichte kalkulierbaren Geldkapitalexport und schließlich die Internationalisierung der Produktion. Das heißt, die Kapitale haben sich – unterstützt durch die Regierungen - die Möglichkeiten zur Expansion auf den Weltmarkt selbst geschaffen.

Die ungleiche Entwicklung der Nationen ist zweifellos stark durch die vorkapitalistischen Ausgangsbedingungen und machtstrukturelle Momente beeinflusst, aber letztlich damit nicht zu erklären. Die marxistischen Ansätze dazu sind zumindest auf den ersten Blick widersprüchlich. Bekanntlich hatte Marx vor, sich in einem 5. Band des Kapitals mit dem auswärtigen Handel und in einem 6. Band mit dem Weltmarkt zu befassen.¹⁴ In den von ihm vorliegenden Schriften heißt es einerseits: "... zwischen verschiedenen Ländern ... können sich 3 Arbeitstage eines Landes gegen einen eines anderen austauschen. Das Gesetz des Werts erhält hier wesentliche Modifikationen." (MEW 26.3, 101; ähnlich auch: MEW 23, 584). Andererseits kommt er im 3. Band des Kapitals zu einem dem diametral entgegenstehenden Schluss, "... was vom auswärtigen Handel gilt, gilt vom inländischen" (MEW 25, 337). Er fußt auf den gleichen Prinzipien, auf denen die kapitalistische Entwicklung innerhalb einer Nation beruht.

Ernest Mandel, Arghiri Emmanuel und Samir Amin haben versucht, eine Theorie des ungleichen Tauschs zu entwickeln.¹⁵ Dabei stützen sie sich auf das oben genannte Zitat Marxens aus den „Theorien über den Mehrwert“ und auf eine Äußerung im 1. Band des Kapitals. In dieser heißt es: „Die mittlere Intensität der Arbeit wechselt von Land zu Land (...) Diese nationalen Durchschnitte bilden also eine Stufenleiter, deren Maßeinheit die Durchschnittseinheit der universellen Arbeit ist. Verglichen mit den weniger intensiven, produziert also die intensivere nationale Arbeit in der gleichen Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt." (MEW 23, 584). Grundlegend für diese Ansätze ist die Annahme, dass die Werte der international gehandelten Waren durch

¹⁴ S. Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marschen >Kapital<, Frankfurt aM/Wien 1969, S. 24f.

¹⁵ S. Ernest Mandel, Der Spätkapitalismus, Frankfurt a.M. 1972; Arghiri Emmanuel, Unequal Exchange: A Study of Imperialism of Trade, New York 1972; Samir Armin, Accumulation on a World Scale, A Critique of the Theory of Underdevelopment, New York 1974;

die Produktivität der jeweiligen nationalen Arbeiten bestimmt werden. Die nationale Bestimmung der Werte wird dabei offensichtlich mit einer begrenzten Mobilität von Kapital und Arbeit zwischen den Volkswirtschaften begründet. Ungleiches Tausch findet dann statt, wenn ungleiche nationale Werte auf dem Weltmarkt gleichgesetzt und getauscht werden.

Gegen das „Theorem des ungleichen Tausches“ ist grundsätzlich einzuwenden, dass es in all seinen Versionen letztlich auf der „Pfannkuchentheorie des Wertes“ beruht.¹⁶ Die Produktion von Wert hat als notwendige Voraussetzung eine technische Seite, die durch den Stand der Produktivkraftentwicklung gekennzeichnet ist. Aber Wert ist keine technische sondern eine gesellschaftliche Größe, die durch das gesellschaftliche Bedürfnis nach einer Ware im Vergleich mit anderen bestimmt ist, die folglich auch erst in der gesellschaftlichen Sphäre des Austausches erscheint. Hier wird festgelegt, ob und wie viel gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für die Warenproduktion verausgabt wurde. Ist die gesellschaftliche Sphäre des Austausches nun die des internationalen Marktes bzw. des Weltmarktes und bildet sich hier ein tendenziell einheitlicher Marktwert heraus, so scheint es folgerichtig, den Wertbildungsprozess als internationalen zu begreifen.

Folgen wir den Ausführungen in den Grundrissen und im Kapital III ergibt sich: Für den Weltmarkt gilt genauso, wie für den nationalen Markt, dass das produktivere Kapital mehr Wert produziert, als das weniger produktive. Die Konkurrenz zwingt die überdurchschnittlich produktiven Kapitale ihre Preise zu senken und die weniger produktiven Kapitale ihre Produktivität zu erhöhen. Können sie dies nicht, werden sie vom Markt verdrängt. Unter diesen Bedingungen sind die Kapitale in den weniger entwickelten Regionen auf Grund ihrer geringeren Effizienz nur in der Lage aus solchen Sektoren zu exportieren, in denen sie lokale Vorteile wie Klima, Verfügbarkeit bestimmter Ressourcen besitzen, oder aus solchen Sektoren, in denen es ihnen gelingt trotz mangelnder Effizienz als marginale Produzenten auf dem Weltmarkt zu überleben. Der wesentliche Unterschied zwischen Weltmarkt und nationalem Markt besteht darin, dass dieser Prozess durch das Dazwischentreten von Nationalstaaten mit nationalen Währungen verlangsamt wird.

Werden Auslandsinvestitionen (Export von produktivem Kapital und von Geldkapital) einbezogen, spielen Lohndifferenzen zwischen entwickelten und unterentwickelten Regionen eine Rolle. Bei der Behandlung der Ströme des Warenkapitals ist dies nicht der Fall, denn die Summe der Preise wird unmittelbar durch die Arbeitswerte (relativ zur Geldware) bestimmt. Die Höhe der Reallöhne affiziert hier nur die Profitrate und -masse, d.h. die Verteilung des Nettoprodukts zwischen Lohnarbeit und Kapital. Diese ist nun wiederum für die Bewegung des produktiven Kapitals von entscheidender Bedeutung. Denn obwohl die

¹⁶ Mit Pfannkuchentheorie des Wertes bezeichnet Krause die Vorstellung, dass der Wert einer Ware dieser bei der Produktion automatisch hinzugefügt wird, wie das Pflaumenmus dem berliner Pfannkuchen. S. Ulrich Krause.; *Die Logik der Wertform*, in: Mehrwert 13 (1977).

Produktivität in den unterentwickelten Regionen unter der der Weltmarkthegemonen liegt, ist der Lohnsatz noch weitaus niedriger. Hieraus ergibt sich zumindest eine potentiell höhere Profitrate.

Liegt die Arbeitsproduktivität unter der der Metropolen, der Lohnsatz pro Beschäftigten aber noch weiter unter dem der Metropolen, so wird bei gleicher Kapitalintensität eine höhere Profitrate realisiert. Das Kapital wird also auf der Suche nach der besten Verwertungsmöglichkeit in die Sektoren der unterentwickelten Regionen strömen, die eine überdurchschnittliche Profitrate zulassen, und dort auf Grund höherer Finanzkraft und Verfügung über produktivere Produktionsmethoden die einheimischen Kapitale verdrängen. Hieraus entsteht nun die typische duale Wirtschaftsstruktur in einigen unterentwickelten Länder: Massenproduktion für den Weltmarkt, dominiert von ausländischem Kapital, und eine zurückgebliebene einheimische Industrie, die für lokale und regionale Nischen produziert. Die hiermit verbundene Zerstörung der einheimischen Industrie ist eine kaum zu überwindende Blockade für die Entwicklung endogener Potentiale. Arbeiter aus den verdrängten nationalen Kapitalen werden nicht vollständig von den kapitalintensiveren Kapitalen des modernisierten Sektors absorbiert, die hohe Profitmasse des modernisierten Sektors wird überwiegend nicht wieder reinvestiert, sondern in die Metropolen transferiert.

Dem in die Entwicklungsländer fließenden Strömen an investivem Kapital sind allerdings enge Grenzen gesetzt, wie der geringe Anteil der Direktinvestitionen dieser Länder zeigt. Vielfach gelingt es den Weltmarkthegemonen nicht im Ausland eine den Kapitalinteressen entsprechende Arbeitsproduktivität und den Konkurrenzbedingungen standhaltende Produktqualität zu entwickeln, insbesondere weil sie nicht Willens oder in der Lage sind die historischen, kulturellen Besonderheiten des Nehmerlandes zu verstehen beziehungsweise zu berücksichtigen. Ein weiteres Hemmnis für Direktinvestitionen in Niedriglohnländer ist das mit wachsender Produktivität verbundene Sinken der Lohnstückkosten. Wenn diese nur wenige Prozente der Gesamtstückkosten ausmachen, werden die Vorteile niedrigerer Löhne vielfach durch Organisations- und Transportkosten überkompensiert. Mit steigender Produktivität ist untrennbar eine zunehmende Komplexität der Maschinerie verbunden, die eine spezifische Qualifikation der Arbeitskräfte erfordert, die im Ausland oft nicht vorhanden ist. Schließlich ist bei sehr komplexen Anlagen die Nähe zu dem Maschinenbauer ein Kostenvorteil, denn bei größeren Schäden können oft nur diese selbst kostspielige Ausfallzeiten durch schnellen Vor-Ort-Service vermeiden helfen. Das Fazit dieser Tendenzen ist: Ausplünderung einheimischer Ressourcen und Missbrauch als Werkbänke.

Die ungleiche Entwicklung von entwickelten und unterentwickelten Regionen ist aus der Wirkung des Wertgesetzes im internationalen Maßstab zu erklären, ohne zu Erklärungsvariablen wie Monopolmacht, multinationale Konzerne, die seit der Imperialismus-Theorie Lenins als

entscheidende Begründungszusammenhänge für ungleiche Entwicklung gelten, Zuflucht nehmen zu müssen. Ungleiche Entwicklung, bzw. Unterentwicklung ist Resultat des Wirkens der kapitalistischen Konkurrenz selbst und nicht deren Aushebelung durch ökonomische oder außerökonomische Macht! Die widersprüchlichen Aussagen von Marx zum Wirken des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt sind dadurch zu erklären, dass sie unterschiedliche Entwicklungsphasen des Kapitalismus reflektieren. Ungleicher Tausch ist ein Phänomen der nationalstaatlich eingehegten Kapitalismen. Erst mit der Herausbildung eines internationalen Wirtschaftsraumes durch internationales Recht, durch ein Weltwährungssystem und die Entwicklung materieller wie immaterieller Kommunikationssysteme können sich die Wirkungen des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt tendenziell durchsetzen. Ohne auf die historisch bedingten Ursachen für einen ungleichen Tausch einzugehen betont Marx im 3. Band des Kapitals: „Die Phänomene, die wir in diesem Kapitel untersuchen, setzen zu ihrer vollen Entwicklung das Kreditwesen und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt voraus ...“ (MEW 25, 120). Marx, wie die auf ihn aufbauende Politische Ökonomie betrachtet die Weltwirtschaft ihrem wesen nach als ein durch Arbeitsteilung bestimmtes offenes System, das in seinen ökonomischen Beziehungen nicht an eine bestimmte Nation oder einen Raum gebunden ist, sich aber im werden zu sich selbst befindet.

Wenn es der Weltbank-Gruppe oder der WTO ernst wäre mit der Bekämpfung der Armut, dann müssten sie bekennen, dass Liberalisierung des Weltmarktes der falsche Weg ist, dass es eines Schutzzollsystems für die Länder der Dritten Welt bedarf, dass eine Regulierung der Rohstoffmärkte installiert werden muss, dass Kapitalverkehrskontrollen notwendig sind und dass die reichen Länder - so bitter dies für sie ist - das zurückzahlen müssen, was sie ihnen durch Ausplünderung und Ausbeutung genommen haben.